Ein Handwerk

Autor(en): **Diggelmann, Walter Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **48 (1972)**

Heft (1): **Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et huit dessins**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-770982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

espace, depuis le temps que nous skions? Je grimpe une pente couleur de cerveau. Je ne trouve plus le plat, je suis une ligne de biais sans fin. Le but est inatteignable et il n'y a pas de but. *Maurice Chappaz*

Ein Handwerk

Sind Schriftsteller notwendig? Auch auf diese Frage, die von vielen Mitbürgern häufig offen und häufiger hinter vorgehaltener Hand gestellt wird, könnte man sich die Antwort einfach machen, könnte man sagen: «Sie sind notwendig, sonst gäbe es sie nicht.»

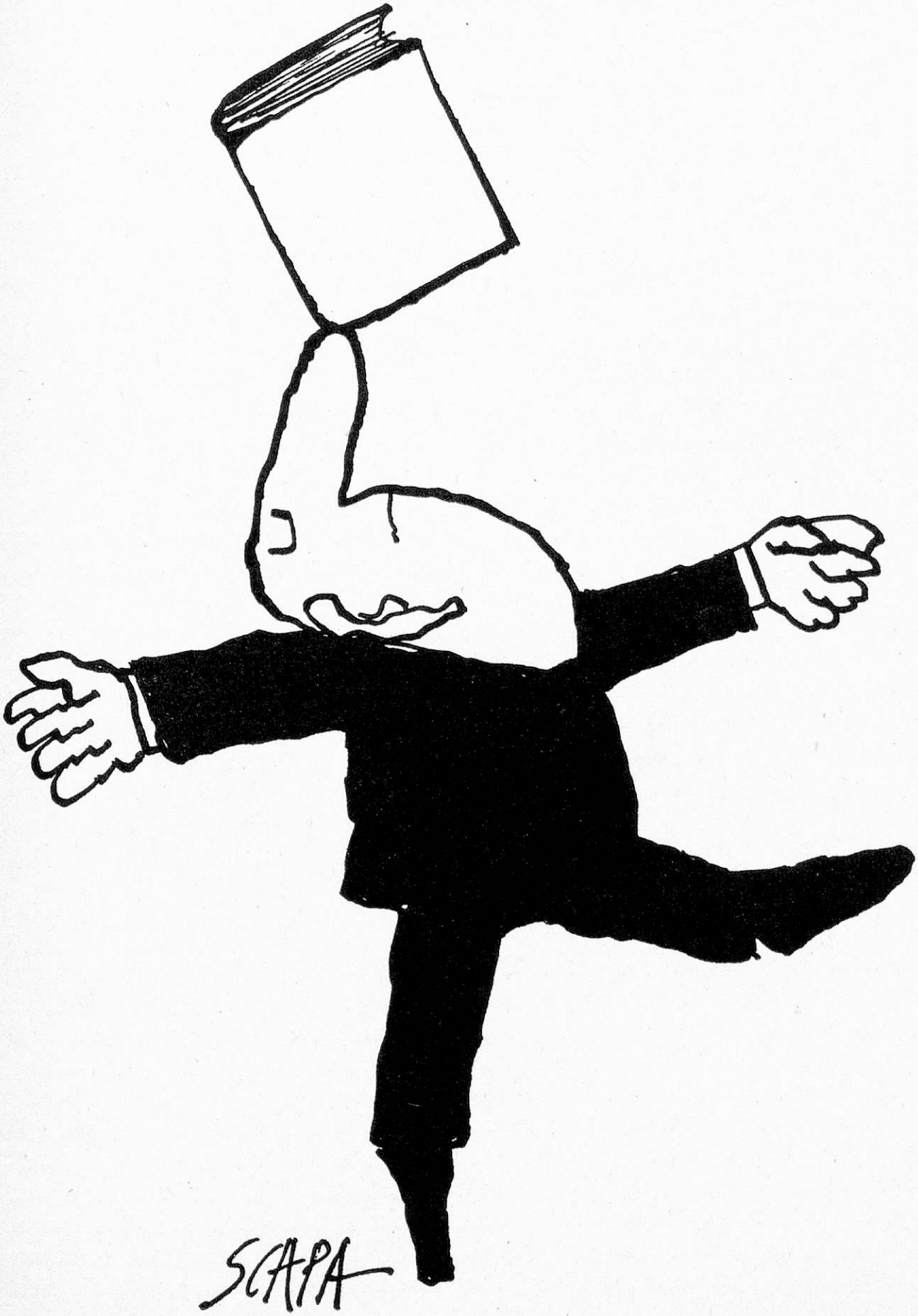
Doch eine solche Antwort wäre zu billig. Wir brauchten auch nicht unbedingt Autos, nur weil es Autos gibt. Im Gegenteil, wir wären heute wahrscheinlich besser dran, wenn es keine gäbe. Aber ich will nicht so weit gehen und hier untersuchen, warum die menschliche Phantasie uns Autos beschert hat. Ich möchte lediglich auf den Biologen Julian Huxley hinweisen, der einmal gesagt hat, auch die menschliche Phantasie sei ein «Naturprodukt», und es komme darauf an, wie wir diese Produkte anwenden würden; sie an sich zu verhindern, sei unmöglich.

Wie «wenden wir unsere Schriftsteller an»? Die Fernsehzuschauer möchten hin und wieder Fernsehspiele, und seien es auch nur «Durbridges», sehen. Ohne Schriftsteller gibt es keine Fernseh- und keine Hörspiele. Ohne Schriftsteller gibt es keine Bücher. Das scheinen allerdings viele Leser nicht zu wissen, ja es gibt sogar Buchhändler, die offenbar vergessen, daß es Schriftsteller braucht, damit sie Bücher verkaufen können . . .

Der Schriftsteller ist, wenn auch auf einer anderen Ebene, ein Kommunikator, ein Vermittler wie der Journalist, der Publizist, der Redaktor oder der Sprecher am Radio. Der Schriftsteller vermittelt tägliche Tatsachen, freilich weniger «sachlich» und «objektiv» als der Journalist; er ist auch kein Sportreporter, der stellvertretend für den Zuschauer, Hörer oder Zeitungsleser etwa nach Sapporo fährt.

Und dennoch ist der Schriftsteller — ich meine jetzt den Erzähler und den Dramatiker — ein Vermittler, einer, der stellvertretend für viele Leute allgemeingültige menschliche Erfahrungen formuliert und weitergibt. Jeder Schriftsteller erfährt mehr als einmal in seinem Leben, daß Mitmenschen zu ihm kommen und ihm sagen: «Meine Geschichte wäre ein Roman oder ein Drama.» (Wenige sagen, ihr Leben könnte eine Komödie gewesen sein!)

Trotzdem ist der Schriftsteller für die meisten Leute suspekt. Man achtet und ehrt ihn, wenn er Erfolg hat, man lächelt über ihn und meidet ihn gar, wenn er keinen hat. Das gehört eben zum Glanz und zum Elend des Schriftstellers: Ist er berühmt, bekannt, so ist er geachtet, weil sein Ruhm geachtet wird. Hat


SCAPA

er keinen Erfolg, warum auch immer, hat er kein Geld, kein Auto, kein eigenes Haus, dann ist er ein «Spinner».
Da der Schriftsteller ein Vermittler ist, zuweilen Katalysator innerhalb unserer Gesellschaft, ist er einerseits notwendig, anderseits ein Außenseiter und je nach den historischen und politischen Verhältnissen sogar gefährlich. Er sitzt jedenfalls immer zwischen Stuhl und Bank, *und das ist seine Freiheit.* Aber — und dieses «Aber» muß groß geschrieben werden: Auch für den Schriftsteller haben sich die Zeiten geändert. Und auch er nimmt das, wie soviele andere seiner Zeitgenossen, zu spät zur Kenntnis. (Er fährt nicht mehr, wie seinerzeit Goethe, mit der Kutsche nach Rom. Er fliegt nach Rom. Das nur als Beispiel.) Der Schriftsteller leidet, auch wenn ihm das nicht immer bewußt ist, genauso an der Entfremdung seiner selbst, wie ein Arbeitnehmer. Er spielt die Rolle des Hofnarren, wenn die Gesellschaft ihm diese Rolle aufdrängt. Er spielt auch «*Dichter*», wenn man beliebt, ihn einen Dichter zu nennen. Denn als Dichter ist er zumindest politisch weniger gefährlich, weil man Dichter nicht ernstnimmt.
Darum meine ich, gerade der freie Schriftsteller werde erst dann frei, wenn er seinen Beruf als Handwerk auffasse, als Arbeit, und sich als Arbeiter, der notwendige Arbeit leistet und sozial sichergestellt wird. Denn mit Lorbeerblättern allein kann auch die beste Köchin keinen Braten machen.
Die Verleger haben die Zeichen an der Wand entziffert. Da der Schriftsteller kein Analphabet ist, sollte er sie ebenfalls entziffern können. Erste Schritte sind getan. Es gibt jetzt den «Deutschen Schriftsteller-Verband» («Ende der Bescheidenheit», Böll), und in der Schweiz haben wir das Wort *Verein* durch das Wort *Verband* ersetzt. Bleibt nur noch, dem Leser mitzuteilen, daß Schreiben in der Tat ein Handwerk ist. *Walter Matthias Diggelmann*

Der Verfasser

Gäbe es den Verfasser nicht, müßten sich die Verleger zu Papierhändlern und Papeteristen zurückentwickeln, womit gegen diese beiden ehrbaren Gewerbe nichts Abfälliges gesagt sein soll, zumal es nicht ausgemacht ist, ob das Auftreten des Verfassers unter allen Umständen einer Papierveredelung gleichkomme. Da jeder Zweifel eine unerlaubte Verdächtigung auslösen könnte, sei der Beitrag des Verfassers ans Papier zum vornherein als unmeßbare Qualitätssteigerung des Grundstoffes anerkannt. Unmeßbar darum, weil es von Fall zu Fall auf die Verfassung des Verfassers ankommt, auf das Licht, das ihn erhellt, das Feuer, das ihn wärmt, kurz, auf den Geist, den er hat und den weiterzugeben er sich gedrängt fühlt. Auf die Weitergabe kommt es ihm an. Bloßes Selbstgemurmel überläßt er den Unzulänglichen, jenen, die sich im Alltag zersplittern und ihr Denken, Wissen und Träumen nicht einzufan-